

Erich, Maria und Josef in Personalunion

Über Thomas Brussig

Dass eine Revolutionsrede von einer Eislauftainerin gehalten wird, kann ja in der Aufregung mal passieren – aber dass eine Schriftstellerin die Revolutionsrede einer Eislauftainerin hält, nee, also diese Dimension der Harmlosigkeit war nicht mehr harmlos!¹

Geschenke sind am schönsten, wenn sie unverhofft kommen. Gebannt wartete unser aller wiedervereinigter Freudentaumelstaat auf das größte literarische Werk der 90er Jahre. Auf ein Werk, auserkoren, die deutsch-deutsche Literatur zu versöhnen und möglichst mit epochalem Charakter den großen Glücksmoment unserer Nation schwarz auf weiß, für alle Ewigkeit zu erhalten. Ein Gespenst ging um in Deutschland: das Gespenst des Wenderomans...

Wer würde ihn als erster oder erste auf den Markt werfen, unseren historisch gemarterten Seelen den literarischen Frieden geben? Christa Wolf kam wohl eindeutig nicht dafür in Frage, darüber waren sich alle einig. Schon lange zum Schaf mutiert, spaltete sie die Nation mit ihrem larmoyanten Stasi-Opfer-Outing². Nö, darauf wartete niemand. Groß sollte es sein. Am besten schön dramatisch! Und was kam? Ein Buch wie ein Donnerhall. Nur das es ein wenig anders war als erwartet. Die herbeigesehnte Dramatik blieb weitestgehend aus. (Es wurde auch nicht von jemanden geschrieben, der quasi dafür prädestiniert gewesen wäre.) Sowieso war dieses Werk irgendwie anders. Oder halten Sie es für normal, große historische Themen unter, sagen wir mal einem eher "schwanzfixierten" Blickwinkel zu betrachten? Genau.

Ob sich Thomas Brussig wirklich vornahm die literarische Nation von ihrem Leid zu befreien? Zumindest das deutschsprachige Feuilleton interessierte sich für diese Frage ehr wenig. Lorbeerkränze über Lorbeerkränze wurden dem "Debütanten" gewunden. Sogar der von seinem „weiten Feld“ nur unwesentlich angeschlagene Günter Grass ließ sich durch „Helden wie wir“ nahezu in Verzückung versetzen.³ Allein Sigrid Löffler, Zentralorgan und wohlwollende Großinquisitorin deutschsprachiger Literaturkritik, glaubte es mit dem „peinlichsten Romandebüt dieses Herbstes“ zu tun zu haben. Wie man sich irren kann.

Der literarische Abschnittsbevollmächtigte Ost? Unbehagen scheint Brussig die Schublade, in der er es sich mittlerweile gemütlich gemacht hat, nicht zu bereiten. Nach drei DDR-Romanen, der erste davon

unter dem Pseudonym Cordt Berneburger veröffentlicht, drängt sich langsam der Eindruck auf, dass Brussig nicht so schnell aus der Rolle eines Mauer-spezialisten herauswachsen kann (oder will.) Ob dies nun als äußerst nachteilig zu bewerten ist, bleibt fraglich. Zumindest im publizistischen Fach scheint sich Brussig ein wenig von der DDR-Sparte gelöst zu haben. So finden sich in seinem Repertoire, laut Homepage, noch einige Artikel betreffend seines zweiten Steckenpferdes, dem Drehbuch. Von dem er immerhin schon zwei Stück verfasst hat (Helden wie wir, Sonnenallee.) Doch soll hier nicht der Eindruck entstehen, Brussigs Ruhm gründe allein auf dem unerklärlichen Wohlwollen einiger verzückter Rezensenten. Nahezu alle Lobpreisungen und Beweihräucherungen von „Helden wie wir“, sofern sie sich im Rahmen des Rationalen bewegen⁴, haben ihre gute Berechtigung. Seine anderen beiden Werke betreffend kann jedoch eine gewisse Skepsis nicht verübelt werden.

Ein wenig picklig muten Brussigs erste literarische Gehversuche an. Offenbar war ihm gut daran geraten seinen eigentlichen Erstling „Wasserfarben“ unter einem Pseudonym zu veröffentlichen, bot sich hiernach doch die Möglichkeit mit „Helden wie wir“ erneut zu debütieren. In „Wasserfarben“ versucht der jugendliche Held Anton Giernicke seine Nische im realgelebten und -gelittenen Sozialismus zu finden. Müdes Kalauern sowie lediglich zum Schmunzeln anregende Schülermelancholie lassen nur wenig von der späteren Höchstform des Autors vermuten. Zu bigott wirken die bemühten Befreiungsschläge des Protagonisten. Kaum verwunderlich, dass dieses Werk im Trubel der ersten Wendejahre am Markt vorbeiwirkte und sich beim besten Wohlwollen aus der Sparte Schülerroman nicht zu befreien wusste. Um so erstaunlicher dann die weitere Entwicklung des Autors.

Mit einer gewissen Verspätung, die durchaus zu entschuldigen ist (immerhin hat selbst Günter Grass für sein umstrittenes „weites Feld“ einige Zeit gebraucht), wird im Herbst 1995 (nicht in den Iden des März) beim Verlag Volk und Welt „Helden wie wir“ veröffentlicht. Wie schon erwähnt schlug dieses Buch mit voller Berechtigung erfolgreich auf dem deutschsprachigen Buchmarkt auf. Die wahnwitzige Geschichte Klaus Uhltschts, darf trotz (oder gerade wegen) einer gewissen Kalauerlastigkeit zu einem der großen literarischen Würfe der 90er Jahre gezählt werden. Geschickt laviert Brussig seine Leser durch die weniger pittoresk als borniert wirkende Welt des DDR-Alltags,

um, wie auf den ersten Seiten angekündigt, beim großartigsten Ereignis der jüngsten Gegenwartsgeschichte anzukommen. Mit einem kleinen Haken: nicht etwa das freiheitsgierige Volk stürzt die Mauer, sondern vielmehr der überdimensionierte Penis des Protagonisten. Soweit so gut, Penisse die Mauern durchstoßen, bornierte DDR-Welt, klingt ja ganz nett, aber wo ist das wirklich Grandiose an der Geschichte? Ganz einfach, Uhltscht findet ähnlich wie Anton Giernicke in „Wasserfarben“ seine Nische im Bauernstaat, jedoch ohne sich ideologisch zu befreien. Eher im Gegenteil, er übernimmt die Rolle des vollends Angepassten, ewig Letzten, eine skurrile Mischung aus notorisch Desinformierten und kläglich bestückten Passions-Onanisten. Diese „Karikatur des angepassten und bornierten DDR-Bürgers“⁷ verdreht zunehmend das Wertgefüge des Arbeiter- und Bauernstaates, um im großen Showdown, kraft des ihm verliehenen Geschlechtes, den antifaschistischen Schutzwall, zu brechen. Thematisch und konzeptionell bedient sich Brussig einer Vielzahl literarischer Quellen (so etwa bei Ch. v. Grimmelshausen, Günter Grass, John Irving und natürlich bei Christa Wolf) und verwebt die einzelnen Episoden des Romans mittels stilistischer Anleihen zu einem Geflecht des Grotesken. Daneben gründet die Qualität des Romans auf ein komplexes Gespinnst stilistischer bzw. technischer Kniffe. So bricht Brussig, um eine maximale subjektive Koloration bemüht, den poetischen Wert seiner Fiktion durch den Einschub von sechs Reportagemitschnitten. Diese Mitschnitte, laut Rahmenhandlung bestimmt für einen Mr. Kitzelstein, Reporter der New York Times, der angeblich trotz aller Widrigkeiten gewillt ist, die wahre Geschichte des Mauerfalls zu berichten, erhöhen einerseits den Realitätsbezug, unterwandern zum andern jedoch den Wahrheitsanspruch des Erzählten. Ohne sich die Larmoyanz oder Nostalgie einiger Vorgänger oder Kollegen anzueignen legt Brussig mit „Helden wie wir“ eine Art Schelmenroman vor, dessen Protagonist nur schwerlich zur Identifikationsfigur reicht. Befreit von fraglichen Realitätsbezügen verrückt Brussig seine Erzählung in das Genre der Groteske und erreicht so nahezu maximale Authentizität.

Ähnlich jovial präsentiert sich sein, zum einen mit viel Lob, zum anderen mit ausreichend Häme aufgenommener dritter Roman. Wieder handelt es sich um eine Ost-Geschichte, erneut wird der normale DDR-Alltagswahnsinn thematisiert. Zwar machte „Helden wie wir“ schnell Karriere in anderen Medien, so

entstand beispielsweise unter Brussigs Mitarbeit eine vielbeachtete Theaterfassung, konnte sich in seinen Bearbeitungen jedoch nur schwer vom Aufbau des Romans lösen. „Sonnenallee“ und „Am kürzeren Ende der Sonnenallee“ können jedoch als selbstständige Projekte betrachtet werden. Nachdem das Drehbuch zu „Sonnenallee“ fertiggestellt war, entschloss sich Brussig den Stoff erneut in einem Roman aufzugreifen bzw. zu verarbeiten. Leider merkt man es dem Roman deutlich an, dass er als eine Art Klon entstanden ist. Trotzdem bietet er ausreichend Spielraum um sich wenigstens teilweise von der Filmvorlage zu lösen.

Zum einen war für viele schöne Geschichten, die Leander Haußmann und ich im Laufe der Zeit entwickelt haben, im Film kein Platz mehr. Und dann gab es ja auch irgendwann den Punkt bei der Arbeit, an dem die

Interessen auseinander liefen. Leander wollte einen Liebesfilm, ich wollte eine Mauerkomödie machen. Und weil ich diesen Stoff ja liebte, habe ich mich noch einmal an die Geschichte gesetzt.⁸



WITT UND WOLF VOR DEM TRAINING

Das Ergebnis weist jedoch deutliche Mängel und Schwierigkeiten auf. So wird etwa durch eine Art Weichzeichner, der dem Roman zwar einen interessanten Märchencharakter gibt, der Biss und die Tiefe seines Vorgängers erstaunlich unterdrückt. Zu plakativ geraten die einzelnen Charaktere, nur selten vermag Brussig ernsthaftes Interesse an seinen Personen zu wecken. Trotzdem ist „Am kürzeren Ende der Sonnenallee“ bei weitem

unterhaltsamer als so mancher Stuckrad-Barre Roman. Gerade glorreiche Episoden wie die des „Wunderrussen“, der sich zum einen als versierter Geburtshelfer herausstellt, zum anderen auch gewisse Qualitäten als Krafffahrzeugmechaniker aufweisen kann, bereiten dem Leser ein paar amüsante Minuten.

Ostalgie verzweifelt gesucht

Auch ohne sich in den Ruch eines Ostalgikers zu begeben, schreibt sich Brussig förmlich um Kopf und Kragen. Nach dem ersten Freudentaumel bezüglich „Helden wie wir“ erheben sich neben der schon erwähnten Herausgeberin der Literaturgazette „Literaturen“ weitere kritische Stimmen, die Brussig und seinem Regisseur Leander Haußmann Ost-Verklärung und Verniedlichung des DDR-Regimes unterstellen. Die Hilfsorganisation für die Opfer politischer Gewalt „Help“ hat, wie am 28.01.2000 in einer dpa-Meldung

berichtet wurde, *Strafanzeige gegen Leander Haußmann wegen Beleidigung der Maueropfer gestellt: Er beleidige die ehemaligen DDR-Bürger, weil er eine Gruppe junger Leute tanzen lässt, und zwar „vor der Mordmauer - aber nicht etwa nach dem Fall der Mauer, sondern zu Zeiten, als diese Mauer blutige Alltagsrealität war“.* Damit nicht genug, lässt Haußmann einen niedergeschossenen Flüchtling weinen, „aber nicht wegen des Mordversuchs, nicht wegen der Angst vor der bevorstehenden Stasi-Haft, sondern weil Kugeln auch seine Rolling-Stones-Schallplatten durchlöchert haben.“⁴ Brussig reagierte darauf mit einem offenen Brief:

Sehr geehrter Herr Hussock vom „Help e.V.“-Vorstand, einer dpa-Meldung entnahm ich, dass der „Help e.V.“ gegen den „Sonnenallee“-Regisseur Leander Haußmann Strafanzeige wegen „Beleidigung der Maueropfer“ stellte. Da ich derjenige bin, der ihn zu diesem Abenteuer anstiftete, können Sie auch gegen mich Strafanzeige stellen. [...] Mir ist egal, was eine ehemalige Schuldirektorin oder ein Filmkritiker zur „Sonnenallee“ meinen, aber mir ist nicht egal, wie die Opfer politischer Gewalt, Ihre Klienten also, damit umgehen. Wenn es Sie interessiert - Ihre Anzeige enttäuscht mich, aber sie wundert mich nicht. Ein Trauma ohne Resonanz will sich Gehör verschaffen. Und das umso dringender, je erfolgreicher „Sonnenallee“ ist. Bald wird die magische 2,3-Millionen-Grenze geknackt sein, und „Sonnenallee“ wird mehr Zuschauer haben, als die SED Mitglieder hatte. [...]⁵ Von dem märchenhaften Charakter des Films abgesehen, sollte es doch spätestens beim gekonnten Balkonsprung und dem gleichzeitigen Kleidungswechsel klar sein, dass man es bei „Sonnenallee“ nicht gerade mit einer Vorort-Reportage zu tun hat.

Neben dem doch recht vordergründigen Lachfaktor weisen Brussigs Romane durchaus Tiefgang auf. Allen Werken gemein scheint ein Bedürfnis der Abrechnung mit der Elterngeneration. „Am kürzeren Ende der Sonnenallee“ bietet unter diesem Gesichtspunkt schon einige Ansätze. Während die „liebenswert kleinfürgerlichen Eltern“ sich ihrem Schicksal fügen und eine Art Minderwertigkeitskomplex gegenüber den Westlern aufbauen, hat die Mauer für ihre Zöglinge allen Schrecken verloren. Sie ist nur noch lästig und stellt

eine Einschränkung in der Bewegungsfreiheit da. Wesentlich deutlicher wird der Generationskonflikt in „Helden wie wir“ aufgebaut. Neben dem ständigen Kampf gegen die überdominante Mutter manifestiert sich ein gewisser Zorn gegen die Regungslosigkeit der Elterngeneration. Dies zeichnet sich zunehmend in etlichen Spitzen gegen Christa Wolf ab, die hier stellvertretend für eine 'Generation des Duldens' steht.

Eigentlich prügte ich da den Sack und meine den Esel. Ich glaube, wenn man irgendwas über die Generation meiner Eltern wissen will, kommt man an Christa Wolf nicht vorbei. Ich kenne die Mentalität vieler Wolf-Leserinnen, die wollen dich immer vor irgendwas bewahren. Wenn du dir im System deine Prügel geholt hast, dann konntest du dich zu ihnen ans Feuer setzen, und sie haben deine Sachen getrocknet. Aber wenn es hieß: Los, auf in den Kampf, Gesellen, dann hat es ihnen ausgereicht, ein Christa-Wolf-Buch zu lesen.

Thomas Brussig

Sie war eine Autorin für ein Publikum, das es nicht fertig bringt, ein Dutzend Grenzsoldaten wegzuschieben.

(Helden wie wir, S.316)

Wolfs Ankunftsroman und Erstling „Der geteilte Himmel“ findet im Schluss von „Helden wie wir“ seine Travestie. Unter dem Titel „Der geheilte Pimmel“ kommt Brussig zu seinem Showdown und gleichzeitig zur Abrechnung mit dem Wolfschen Traum eines runderneuten Sozialismus. Nix da, das Experiment ist vorbei, das Pervertierte, der über sich hinaus gewachsene Klaus, siegt und lässt Honeckers Staat und Wolfs Traum in sich zusammenstürzen. Banalstes Agieren wird zum erlösenden Prinzip. Ob er mit Christa Wolf noch eine Rechnung offen hatte? Jein, die Rechnung war offen mit ihrer Generation. Die Geschichte beginnt am 20. August 1968 im vogtländischen Brunn, also mitten während der Vorbereitungen zur Niederschlagung des Prager Frühlings und endet in der Nacht des 9. November 1989. Gibt's da noch mehr zu sagen?

FRANK AUFFENBERG

¹ Brussig, Thomas: Helden wie wir. Berlin 1995

² Wen es interessiert: gemeint ist der Auslöser des deutsch-deutschen Literaturstreites: Wolf, Christa: Was bleibt, Frankfurt a.M. 1990

³ Grass: Ein wütendes, brillantes, seinen aggressiven Ton haltendes Buch, nicht larmoyant geschrieben, sehr komisch. (Cover „Helden wie wir“)

⁴ „Ach ist das schön zu lesen! So frech. So geistreich. So witzig und wüst enthemmt.“ (Birgit Lahan im *stern*)

⁵ <http://www.ddr-im-www.de/Aktuelles/Aufarbeitung/270100.htm>

⁶ <http://www.ddr-im-www.de/Aktuelles/Aufarbeitung/290100.htm>